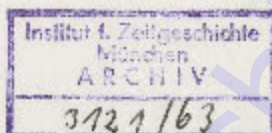


25-1634-1

Abschrift



Meine Erinnerungen an den 20. Juli 1944

An einem Tage im März 1944 richtete Berthold Graf Stauffenberg, dessen Sekretärin ich seit 5 Jahren war, die Frage an mich, ob ich bereit sei, schriftliche Arbeiten zu übernehmen, die außerhalb seines und meines dienstlichen Bereiches lägen, und die streng geheim zu halten seien. Ohne zu wissen, um was es sich handelte, ahnte ich doch die Tragweite dieser Frage, auf die ich wie unter einem Schicksalszwang mit "Ja" antwortete, bereit, mit meinen schwachen Kräften einer Aufgabe zu dienen, die in völligem Gegensatz stand zu meinen Pflichten als Sekretärin im Oberkommando der Kriegsmarine. Diese erschienen mir in anbetracht der sich immer furchtbarer entwickelnden Kriegereignisse täglich schwerer und sinnloser.

In jener Zeit war das OKM nach Ausbombung des Dienstgebäudes in Berlin in ein Waldlager bei Berlin verlegt worden, das den Decknamen "Koralle" trug. In einer Holzbaracke grenzte mein Arbeitszimmer an das von Gr. St., neben dessen Dienstzimmer sich wiederum ~~hinz~~ das eines Offiziers befand. Unter leiser Radiomusik, denn in den leicht gebauten Baracken konnte man im angrenzenden Raum jedes Wort verstehen, begann nun Gr. St., mir die Entwürfe der Aufrufe für den Augenblick des Umsturzes zu diktieren, die ich bei günstiger Gelegenheit in meinem Arbeitszimmer, das ich allein innehatte, in mehreren Exemplaren in die Maschine übertrug.

Ungefähr 8 Tage vor dem 20. Juli stellte mir Gr. St. seinen Freund, Prof. Fahrner, vor, der zu Besuch nach "Koralle" gekommen war, um, wie mir Gr. St. sagte, mit ihm zusammen an einer Übersetzung der Odyssee zu arbeiten. Aber bald merkte ich, dass diese Übersetzung im Augenblick nur eine Tarnung war, denn Prof. Fahrner begann nun auch, mir im Zusammenhang mit dem geplanten Umsturz einiges zu diktieren. Nach zwei Tagen reiste er wieder ab und hinterließ mir einige bereits übersetzte Gesänge der Odyssee, für die ich großes Interesse gezeigt hatte. Ich legte diese in meine Schreibtischschublade, nicht ahnend, wie sehr sie mir in Kürze als wichtiges Entlastungsmaterial dienen sollten.

In Übereinkommen mit Gr. St. ~~hinz~~ blieb ich in absoluter Unkenntnis aller Einzelheiten des Umsturzes, da zu viel Wissen mich im Augenblick der Gefahr nur unnötig belasten würde. So traf mich die Nachricht vom mißglückten Attentat auf den Führer durch Claus Graf

Stauffenberg wie ein Keulenschlag. Sein Bruder Berthold war am Tage vorher nach Berlin gefahren, und mein einziger Gedanke während einer schlaflos verbrachten Nacht war, am nächsten Morgen die im Dienstzimmer von Gr. St. befindlichen Durchschläge der Aufrufe, von denen wir je ein Exemplar für den Notfall versteckt hatten, zu vernichten. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, ging ich erst zur gewohnten Stunde meines Dienstantritts in Gr. St.'s Zimmer, und erledigte dort wie jeden Morgen meine kleinen, hausfraulichen Arbeiten, während welcher ich, immer auf Schritte horchend, in fliegender Hast die Dokumente, wie auch einige Papiere aus Gr. St.'s Schreibtisch unter meiner Kostümjacke barg, um sie dann in einer im Kleiderschrank meines Arbeitszimmers liegenden Wolldecke provisorisch zu verstecken. Kaum war dies geschehen, betrat ein Offizier Gr. St.'s Zimmer, der mich beim Staubwischen fand. Tief erregt, aber freundlich sagte er: "Ich muß Sie bitten, dieses Zimmer zu verlassen. Es soll versiegelt werden". In ständiger Angst vor einer Durchsuchung meines Arbeitszimmers verbrachte ich qualvolle Stunden, denn die in der Wolldecke befindlichen Dokumente konnte ich erst nach und nach in den kern bemessenen Augenblicken des Alleinseins vernichten. Warum bei mir keine Durchsuchung stattfand, ist mir heute noch ein Rätsel, wie auch, daß Gr. St.'s Zimmer erst so spät versiegelt wurde.

Am 21. Juli gegen 11 Uhr hörte ich in meinem Zimmer, wie sich viele Schritte meiner Tür näherten, die von Ministerialdirigent Dr. Eckhardt geöffnet wurde. Hinter ihm staute sich im Korridor eine Anzahl von Offizieren, deren Anwesenheit ich mir heute nicht andere zu erklären weiß, als daß sie mich wohl in dem Augenblick "erleben" wollten, da Dr. Eckhardt mir folgendes mitteilte: "Es ist eben in der Lagebesprechung bekanntgegeben worden, daß Gr. St. sich an dem Umsturz gegen den Führer beteiligt hat und gefangengenommen worden ist". Angesichts der Offiziere, die mit teils bleichen, teils vor Empörung hochroten Gesichtern mein Mienenspiel beobachteten, musste ich bei dieser Nachricht meine ganze Kraft zusammennehmen, denn ich hatte immer noch gehofft, dass es für Gr. St. ein Entrinnen gäbe. Ein Offizier löste sich aus der Gruppe, näherte sich mir und sagte hasserfüllt:

"So, Frau Appel, nun werden Sie von der Gestapo verhört werden. Da wird es sich ja erweisen, ob Sie schuldig sind oder nicht". Gelassen antwortete ich ihm: "Die Gestapo kann mich ruhig verhören, ich werde ihr Rede und Antwort stehen".

Als ich noch in der offenen Tür stand, sah ich Kapitän Kranzfelder eilig und mit gesenktem Blick hinter den Offizieren in sein Zimmer gehen, und in diesem Augenblick wusste ich, dass er einer der unsrigen war. Während einer Mittagspause, in der fast niemand in unserer Baracke war, ging ich zu Kpt. Kr. Er sass vor seinem Schreibtisch und sah mich bei meinem Eintritt verzweifelt und hoffnungslos an. Da er natürlich Kenntnis davon hatte, daß ich die Entwürfe geschrieben hatte, brauchte er sich vor mir nicht zu verstellen, und er fand Worte des Schmerzes für seinen verlorenen Freund, die mir umso unvergesslicher sind, da er sich selbst in höchster Lebensgefahr befand. Er versah noch einige Tage seinen Dienst in der 1. Skl., während welcher er einmal von der Gestapo vernommen wurde. Eines Morgens bekam er den telefonischen Anruf, er möge sich zwecks Besprechung eines dienstlichen Vorgangs bei Adm. Meisel einfinden. Mit einem Aktenheft unter dem Arm ging Kpt. Kr. in Adm. Meisels Dienstzimmer. Hier wurden ihm von Marinegerichtsrat Dr. Nischling die Handschellen angelegt, der Pt. Kr. dann sofort nach Berlin überführte. Kpt. Kr. soll bei seiner Hinrichtung große Haltung gezeigt haben, wie ich von Dr. Eckhardt erfuhr.

Dr. Eckhardt hatte von Adm. Meisel den Auftrag erhalten, über Prof. Fahrners Privatbesuch in "Koralle" Erkundigungen einzuziehen, da dieser allen im Lager unbekannt war, und naturgemäss sein Zusammensein mit Gr. St. so kurz vor dem Attentat Verdacht erregte. Da man annahm, dass ich als Sekretärin von Gr. St. in näheren Kontakt mit Prof. Fahrner gekommen sei, wurde ich zu Dr. E. § gerufen, der mich anwies, ihm alles zu erzählen, was ich über Prof. Fahrners Besuch wusste. Es war ein schweres Beginnen für mich, meinem verehrten Vorgesetzten, bei dem ich bis zum Kriegsausbruch als Übersetzerin tätig gewesen war, mit jedem Wort, das ich sagte, eine Lüge vorsetzen zu müssen, und doch hat Dr. Eckhardts gütige und menschliche Haltung in diesen entscheidenden Augenblicken, da es bei Prof. Fahrner und mir um Tod und Leben ging, es mir erleichtert, einen erlogenen Bericht über Prof. Fahrner abzugeben. Ich begründete seinen Besuch damit, daß er Gr. St.'s Rat bezüglich der Odyssee-Übersetzung hätte einholen wollen, dass sie am Manuskript gearbeitet hätten, wobei ich für einige schriftliche Arbeiten hinzugezogen worden sei, wobei sich dann interessante Gespräche zu Dritt ergaben (dies stimmt übrigens). Mein lebhaftes Interesse für

diese Arbeit hätte Prof. Fahrner dann bewogen, mir einige bereits fertiggestellte Gesänge zur Lektüre dazulassen, die jetzt noch in meinem Schreibtisch lägen, und dass ich von meinem Zimmer aus öftere gehört hätte, wie die beiden Herren sich lebhaft über geistige und wissenschaftliche Themen unterhielten.

Nachdem Dr. E. dies alles von mir erfahren hatte, wobei es auffallend war, dass er keine einzige ~~Waxf~~ verfängliche Frage stellt, diktierte er mir ein entsprechendes Protokoll für Adm. Meisel, das ich unterschreiben musste! Wie ~~maxx~~ unsagbar war meine Erleichterung, als Dr. E. mir am nächsten Tage sagte, die Nachforschungen nach Prof. Fahrner seien auf dieses Protokoll hin eingestellt worden.

Am Morgen des 22. Juli wurde mir mitgeteilt, ich solle mich Nachmittags um 3 Uhr zwecks eines Verhörs durch die Gestapo in meinem Arbeitszimmer bereithalten. Mit einer mir heute noch unerklärlichen Ruhe und kalten Entschlossenheit erwartete ich zur festgesetzten Stunde das Verhör. In mein Zimmer trat ein Gestapo-Beamter, gefolgt von Dr. Nischling, und es fiel mir auf, dass ich nicht in meinem Zimmer verhört wurde, sondern in dem von Gr. St. Dort setzte sich der Gestapo-Beamte in St.'s Schreibtischstuhl und forderte mich auf, auf der gegenüberliegenden Seite des Schreibtisches Platz zu nehmen... Dr. Nischling setzte sich etwas abseits. Und nun begann ein Verhör, das mich innerlich durch alle Hüllen trieb, dem ich äußerlich aber Punkt für Punkt und Frage auf Frage mit anscheinend glaubwürdigen Antworten begegnen konnte. Auch als der Gestapo-Beamte plötzlich die Schreibtischschublade öffnete und ihr ein Papier entnahm (womit er mich anscheinend zu einem verräterischen Erschrecken verleiten wollte), das er mir schnell mit der Frage vorlegte: "Stammt dies von Ihnen?" - bewahrte ich die Ruhe des ~~Ngxten~~ "guten Gewissens", denn ich wusste ja genau, dass ich alle belastenden Dokumente entfernt hatte. Nach dem Besuch von Prof. Fahrner wurde ich ebenfalls eingehend befragt, dessen "Harmlosigkeit" ich aber Got sei Dank durch die herbeigeholten übersetzten Odyssee-Gesänge "beweisen" konnte. Auch von meiner eigenen "Harmlosigkeit" schien sich der Gestapo-Beamte nach und nach überzeugt zu haben, denn nach einer endlosen Zeit verabschiedete er sich schließlich von mir, indem er mir die Hand gab. Dr. Nischling hatte sich mit keinem Wort an dem Verhör beteiligt.

Als ich dann gänzlich erschöpft in meinem Zimmer sass, kam Gr. St.'s Nachfolger, Oberleutnant Pfeifer, herein und bat mich in

sein Dienstzimmer. Dort stärkte er mich mit einem Glas Rotwein. Heute neige ich zu der Ansicht, dass auch Oberlt. Pfeifer vom Umsturz gewusst hat, denn er hatte den Mut, mir am Morgen nach dem missglückten Attentat während eines kurzen Alleinseins die inhaltsschweren Worte zu sagen:

"Ich bewundere Graf Stauffenberg".

Die Tatsache, dass ich unverdientermassen wie durch ein Wunder dem tragischen Schicksal so vieler Widerstandskämpfer entging, die ihren heldenhaften Einsatz mit dem Tode oder qualvollem Aufenthalt in Gefängnissen oder Konzentrationslagern zahlen mussten, verbindet mich ihnen allen in nie erlöschender Dankbarkeit, vor allem Graf Stauffenberg gegenüber, der die Namen seiner Mitkämpfer nicht preisgab.

Villa Angela, den 14. März 1957

gez.: Maria Ffohl (for: h. Appel)

25-1834-2

Dubletten

Bl. 1 - 5

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Original bei Dr. Baum  
Wilhelmshaven

s. Bl. 1-4

AbchriftMeine Erinnerungen an den 20. Juli 1944

An einem Tage im März 1944 richtete Berthold Graf Stauffenberg, dessen Sekretärin ich seit 5 Jahren war, die Frage an mich, ob ich bereit sei, schriftliche Arbeiten zu übernehmen, die außerhalb seines und meines dienstlichen Bereiches lägen, und die streng geheim zu halten seien. Ohne zu wissen, um was es sich handelte, ahnte ich doch die Tragweite dieser Frage, auf die ich wie unter einem Schicksalszwang mit "Ja" antwortete, bereit, mit meinen schwachen Kräften einer Aufgabe zu dienen, die in völligem Gegensatz stand zu meinen Pflichten als Sekretärin im Oberkommando der Kriegsmarine. Diese erschienen mir in anbetracht der sich immer furchtbarer entwickelnden Kriegereignisse täglich schwerer und sinnloser.

In jener Zeit war das OKM nach Ausbombung des Dienstgebäudes in Berlin in ein Waldlager bei Berlin verlegt worden, das den Decknamen "Koralle" trug. In einer Holzbaracke grenzte mein Arbeitszimmer an das von Gr. St., neben dessen Dienstzimmer sich wiederum ~~xxx~~ das eines Offiziers befand. Unter leiser Radiomusik, denn in den leicht gebauten Baracken konnte man im angrenzenden Raum jedes Wort verstehen, begann nun Gr. St., mir die Entwürfe der Aufrufe für den Augenblick des Umsturzes zu diktieren, die ich bei günstiger Gelegenheit in meinem Arbeitszimmer, das ich allein innehatte, in mehreren Exemplaren in die Maschine übertrug.

Ungefähr 8 Tage vor dem 20. Juli stellte mir Gr. St. seinen Freund, Prof. Fahrner, vor, der zu Besuch nach "Koralle" gekommen war, um, wie mir Gr. St. sagte, mit ihm zusammen an einer Übersetzung der Odyssee zu arbeiten. Aber bald merkte ich, dass diese Übersetzung im Augenblick nur eine Tarnung war, denn Prof. Fahrner begann nun auch, mir im Zusammenhang mit dem geplanten Umsturz einiges zu diktieren. Nach zwei Tagen reiste er wieder ab und hinterließ mir einige bereits übersetzte Gesänge der Odyssee, für die ich großes Interesse gezeigt hatte. Ich legte diese in meine Schreibtischschublade, nicht ahnend, wie sehr sie mir in Kürze als wichtiges Entlastungsmaterial dienen sollten.

In Übereinkommen mit Gr. St. ~~bla~~ blieb ich in absoluter Unkenntnis aller Einzelheiten des Umsturzes, da zu viel Wissen mich im Augenblick der Gefahr nur unnötig belasten würde. So traf mich die Nachricht vom mißglückten Attentat auf den Führer durch Claus Graf

Stauffenberg wie ein Keulenschlag. Sein Bruder Berthold war am Tage vorher nach Berlin gefahren, und mein einziger Gedanke während einer schlaflos verbrachten Nacht war, am nächsten Morgen die im Dienstzimmer von Gr. St. befindlichen Durchschläge der Aufträge, von denen wir je ein Exemplar für den Notfall versteckt hatten, zu vernichten. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, ging ich erst zur gewohnten Stunde meines Dienstantritts in Gr. St.'s Zimmer, und erledigte dort wie jeden Morgen meine kleinen, hausfraulichen Arbeiten, während welcher ich, immer auf Schritte horchend, in fliegender Hast die Dokumente, wie auch einige Papiere aus Gr. St.'s Schreibtisch unter meiner Kostümjacke barg, um sie dann in einer im Kleiderschrank meines Arbeitszimmers liegenden Wolldecke provisorisch zu verstecken. Kaum war dies geschehen, betrat ein Offizier Gr. St.'s Zimmer, der mich beim Staubwischen fand. Tief erregt, aber freundlich sagte er: "Ich muß Sie bitten, dieses Zimmer zu verlassen. Es soll versiegelt werden". In ständiger Angst vor einer Durchsichtung meines Arbeitszimmers verbrachte ich qualvolle Stunden, denn die in der Wolldecke befindlichen Dokumente konnte ich erst nach und nach in den karg bemessenen Augenblicken des Alleinseins vernichten. Warum bei mir keine Durchsichtung stattfand, ist mir heute noch ein Rätsel, wie auch, daß Gr. St.'s Zimmer erst so spät versiegelt wurde.

Am 21. Juli gegen 11 Uhr hörte ich in meinem Zimmer, wie sich viele Schritte meiner Tür näherten, die von Ministerialdirigent Dr. Eckhardt geöffnet wurde. Hinter ihm staute sich im Korridor eine Anzahl von Offizieren, deren Anwesenheit ich mir heute nicht anders zu erklären weiß, als daß sie mich wohl in dem Augenblick "erleben" wollten, da Dr. Eckhardt mir folgendes mitteilte: "Es ist eben in der Lagebesprechung bekanntgegeben worden, daß Gr. St. sich an dem Umsturz gegen den Führer beteiligt hat und gefangengenommen worden ist". Angesichts der Offiziere, die mit teils bleichen, teils vor Empörung hochroten Gesichtern mein Mienenspiel beobachteten, mußte ich bei dieser Nachricht meine ganze Kraft zusammennehmen, denn ich hatte immer noch gehofft, dass es für Gr. St. ein Entrinnen gäbe. Ein Offizier löste sich aus der Gruppe, näherte sich mir und sagte hasserfüllt:

"So, Frau Appel, nun werden Sie von der Gestapo verhört werden. Da wird es sich ja erweisen, ob Sie schuldig sind oder nicht". Gelassen antwortete ich ihm: "Die Gestapo kann mich ruhig verhören, ich werde ihr Rede und Antwort stehen".

Als ich noch in der offenen Tür stand, sah ich Kapitän Kranzfelder eilig und mit gesenktem Blick hinter den Offizieren in sein Zimmer gehen, und in diesem Augenblick wusste ich, dass er einer der unsrigen war. Während einer Mittagspause, in der fast niemand in unserer Baracke war, ging ich zu Kpt. Kr. Er sass vor seinem Schreibtisch und sah mich bei meinem Eintritt verzweifelt und hoffnungslos an. Da er natürlich Kenntnis davon hatte, daß ich die Entwürfe geschrieben hatte, brauchte er sich vor mir nicht zu verstellen, und er fand Worte des Schmerzes für seinen verlorenen Freund, die mir umso unvergesslicher sind, da er sich selbst in höchster Lebensgefahr befand. Er versah noch einige Tage seinen Dienst in der 1. Skl., während welcher er einmal von der Gestapo vernommen wurde. Eines Morgens bekam er den telefonischen Anruf, er möge sich zwecks Besprechung eines dienstlichen Vorgangs bei Adm. Meisel einfinden. Mit einem Aktenheft unter dem Arm ging Kpt. Kr. in Adm. Meisels Dienstzimmer. Hier wurden ihm von Marinegerichtsrat Dr. Nischling die Handschellen angelegt, der Pt. Kr. dann sofort nach Berlin überführte. Kpt. Kr. soll bei seiner Hinrichtung große Haltung gezeigt haben, wie ich von Dr. Eckhardt erfuhr.

Dr. Eckhardt hatte von Adm. Meisel den Auftrag erhalten, über Prof. Fahrners Privatbesuch in "Koralle" Erkundigungen einzuziehen, da dieser allen im Lager unbekannt war, und naturgemäss sein Zusammensein mit Gr. St. so kurz vor dem Attentat Verdacht erregte. Da man annahm, dass ich als Sekretärin von Gr. St. in näheren Kontakt mit Prof. Fahrner gekommen sei, ~~xxxx~~ wurde ich zu Dr. E. & gerufen, der mich anwies, ihm alles zu erzählen, was ich über Prof. Fahrners Besuch wusste. Es war ein schweres Beginnen für mich, meinem verehrten Vorgesetzten, bei dem ich bis zum Kriegsausbruch als Übersetzerin tätig gewesen war, mit jedem Wort, das ich sagte, eine Lüge vorsetzen zu müssen, und doch hat Dr. Eckhardts gütige und menschliche Haltung in diesen entscheidenden Augenblicken, da es bei Prof. Fahrner und mir um Tod und Leben ging, es mir erleichtert, einen erlogenen Bericht über Prof. Fahrner abzugeben. Ich begründete seinen Besuch damit, daß er Gr. St.'s Rat bezüglich der Odyssee-Übersetzung hätte einholen wollen, dass sie am Manuskript gearbeitet hätten, wobei ich für einige schriftliche Arbeiten hinzugezogen worden sei, wobei sich dann interessante Gespräche zu Dritt ergaben (dies stimmt übrigens). Mein lebhaftes Interesse für

diese Arbeit hätte Prof. Fahrner dann bewogen, mir einige bereits fertiggestellte Gesänge zur Lektüre dazulassen, die jetzt noch in meinem Schreibtisch liegen, und dass ich von meinem Zimmer aus öfters gehört hätte, wie die beiden Herren sich lebhaft über geistige und wissenschaftliche Themen unterhielten.

Nachdem Dr. E. dies alles von mir erfahren hatte, wobei es auffallend war, dass er keine einzige ~~Wort~~ verfängliche Frage stellte, diktierte er mir ein entsprechendes Protokoll für Adm. Meisel, das ich unterschreiben musste! Wie ~~un~~ unsagbar war meine Erleichterung, als Dr. E. mir am nächsten Tage sagte, die Nachforschungen nach Prof. Fahrner seien auf dieses Protokoll hin eingestellt worden.

Am Morgen des 22. Juli wurde mir mitgeteilt, ich solle mich Nachmittags um 3 Uhr zwecks eines Verhörs durch die Gestapo in meinem Arbeitszimmer bereithalten. Mit einer mir heute noch unerklärlichen Ruhe und kalten Entschlossenheit erwartete ich zur festgesetzten Stunde das Verhör. In mein Zimmer trat ein Gestapo-Beamter, gefolgt von Dr. Nischling, und es fiel mir auf, dass ich nicht in meinem Zimmer verhört wurde, sondern in dem von Gr. St. Dort setzte sich der Gestapo-Beamte in St.'s Schreibtischstuhl und forderte mich auf, auf der gegenüberliegenden Seite des Schreibtisches Platz zu nehmen... Dr. Nischling setzte sich etwas abseits. Und nun begann ein Verhör, das mich innerlich durch alle Hüllen trieb, dem ich äußerlich aber Punkt für Punkt und Frage auf Frage mit anscheinend glaubwürdigen Antworten begegnen konnte. Auch als der Gestapo-Beamte plötzlich die Schreibtischschublade öffnete und ihr ein Papier entnahm (womit er mich anscheinend zu einem verräterischen Erschrecken verleiten wollte), das er mir schnell mit der Frage vorlegte: "Stammt dies von Ihnen?" - bewahrte ich die Ruhe des ~~guten~~ "guten Gewissens", denn ich wusste ja genau, dass ich alle belastenden Dokumente entfernt hatte. Nach dem Besuch von Prof. Fahrner wurde ich ebenfalls eingehend befragt, dessen "Harmlosigkeit" ich aber Gott sei Dank durch die herbeigeholten übersetzten Odyssee-Gesänge "beweisen" konnte. Auch von meiner eigenen "Harmlosigkeit" schien sich der Gestapo-Beamte nach und nach überzeugt zu haben, denn nach einer endlosen Zeit verabschiedete er sich schließlich von mir, indem er mir die Hand gab. Dr. Nischling hatte sich mit keinem Wort an dem Verhör beteiligt.

Als ich dann gänzlich erschöpft in meinem Zimmer sass, kam Gr. St.'s Nachfolger, Oberleutnant Pfeifer, herein und bat mich in

sein Dienstzimmer. Dort stärkte er mich mit einem Glas Rotwein. Heute neige ich zu der Ansicht, dass auch Oberlt. Pfeifer vom Umsturz gewusst hat, denn er hatte den Mut, mir am Morgen nach dem missglückten Attentat während eines kurzen Alleinseins die inhaltsschweren Worte zu sagen:

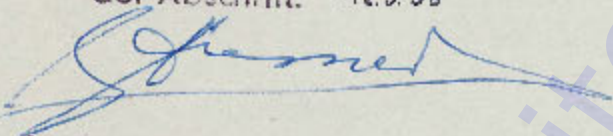
"Ich bewundere Graf Stauffenberg".

Die Tatsache, dass ich unverdientermassen wie durch ein Wunder dem tragischen Schicksal so vieler Widerstandskämpfer entging, die ihren heldenhaften Einsatz mit dem Tode oder qualvollem Aufenthalt in Gefängnissen oder Konzentrationslagern zahlen mussten, verbindet mich ihnen allen in nie erlöschender Dankbarkeit, vor allem Graf Stauffenberg gegenüber, der die Namen seiner Mitkämpfer nicht preisgab.

Villa Angela, den 14. März 1957

gez.: Maria Ffohl

Für die Richtigkeit  
der Abschrift. 12.3.58

  
Institut für Zeitgeschichte München  
München 27, Bismarckstraße 26  
Telefon 48 18 45/46